

Eine Wanderung durch den Himalaya



The Great Himalaya Trail

16. August bis 12. Dezember 2016

Dieser Reisebericht kann auch auf www.engg.ch nachgelesen werden.

Engg Marti

Der 16. August 2016 ist ein sonniger Tag. Dolores, Ludwig, Hansruedi und ich verabschieden uns von unseren Familien auf dem Bahnsteig in Ziegelbrücke. Die S2 wird uns direkt zum Flughafen Zürich fahren und – so haben wir es geplant – in vier Monaten wieder hierher zurück bringen.

Der grosse Dreamliner der Qatar Airways füllt sich auf den letzten Platz, ein buntes Völkergemisch. Araber und Asiaten fliegen zurück in die Heimat, viele Schweizer fliegen hinaus in die Welt. Für die meisten ist Doha der Umsteigeort, wo sie den Flieger zu ihrem endgültigen Ziel besteigen, nach Indien, Thailand, Australien. Auch wir steigen um in Doha und wieder füllt sich die Maschine ganz. Diesmal sind wir jedoch die einzigen Weissen an Bord. Alle anderen Passagiere sind Nepalis, auf dem Heimweg von langen Arbeitseinsätzen in den reichen arabischen Scheichtümern. Sie bauen Fussballstadien für die WM oder verrichten all die Arbeiten, die bei den Einwohnern der Ölstaaten nicht mehr beliebt sind. Wer sonst wollte denn im August nach Kathmandu fliegen, hinein in den Monsun, der das Trekken im Himalaya zu einer feuchten Angelegenheit macht.

Es ist schwülheiss in Kathmandu. Der Schweiß rinnt von selbst. Wir sortieren unsere Ausrüstung. Haben wir alles dabei? Aber auch nicht zu viel? Unser Trekking wird mehr als 100 Tage dauern, von der Westgrenze Nepals bis zur Ostgrenze, entlang dem höchsten Gebirge der Erde, über 2000 km. Es ist der Great Himalaya Trail (GHT).



Das Propellerflugzeug der Buddha Air rollt aus auf dem Flugplatz von Dhangadhi. Der Pilot kündigt die Temperatur am Ort an, 48 Grad. Er korrigiert sofort: Es sei nur 42 Grad warm. Wir warten, bis unser Gepäck ausgeladen wird und lösen uns dabei fast vollständig in Schweiß auf. Bevor wir uns im Jeep auf die lange Fahrt machen, essen wir zu Mittag das, was es die nächsten 100 Tage immer geben wird, Dhal Bhat. Das nepalesische Nationalgericht besteht aus Reis mit Linsen und einem Curry. Fleisch werden wir keines essen, ausser einem Huhn alle paar Wochen.



Obwohl Dhanghadi ein Städtchen von der Grösse Winterthurs ist, werden wir von den einheimischen Restaurantbesuchern mit dem Handy fotografiert. Sind wir bereits hier in der Stadt eine solche Attraktion? Dasselbe wiederholt sich am Abend im einfachen Gasthaus in Dhadheldura, wo sich gerade eine Schulklasse auf der Klassenreise aufhält. Jeder lässt sich mit uns fotografieren. Wir sind hier die Exoten.

Nach einem weiteren Tag im Jeep auf abenteuerlich angelegten Strassen über tiefen Schluchten endet unsere für lange Zeit letzte Autofahrt am Dorfeingang von Darchula, dem Grenzort zu Indien. Unser Team ist bereits vorausgereist und erwartet uns hier. Jeder Teilnehmer hat einen Porter für seine persönliche Ausrüstung und die Zelte, in denen wir meistens übernachten werden. Eine Küchenmannschaft und der Sirdar, der Teamchef, vervollständigen die Gruppe. Konserven haben wir keine dabei, sondern wir kaufen die Nahrungsmittel jeweils vor Ort, um Gewicht zu sparen.



Die Häuser von Darchula liegen dicht ineinander geschachtelt in einem engen Tal. Es gibt keinen Platz für unsere Zelte, aber ein einfaches Gasthaus. Der Schlaf ist wegen der grossen Wärme nicht erholsam. Am gegenüberliegenden indischen Ufer wird noch ein Feuer entfacht, unter einem Holzgestell. Die Hindus verbrennen ihre Toten und übergeben die Asche diesem Nebenfluss des Ganges.

Am Sonntag 21. August beginnt endlich unser Trekking, auf das wir so lange hingearbeitet haben. Wir wandern auf gutem Weg hinaus aus Darchula, entlang dem tobenden Grenzfluss Makhali Nadi. Es ist heiss und wird ständig noch heisser. Die sengende Sonne und der steile Weg bremsen unsere Träger, aber auch uns. Immerhin sind wir gegen Abend auf 1700m, im Dörfchen Boti, wo wir auf dem Schulhausplatz zum ersten Mal unsere Zelte aufschlagen. Ein Starkregen um Mitternacht ist das erste Zeichen des Monsuns.



Wir passieren einen Check Post der Nepal Police. Ausländer müssen sich hier im Journal eintragen. Der letzte Eintrag liegt sechs Monate zurück, eine Gruppe auf dem Weg zum Api Basecamp, dem westlichsten 7000er Nepals. Im einsetzenden Regen marschieren wir nach Sina. Die Wege führen durch volle Hirsefelder, aber auch durch dichten Urwald. Die Hauptbäche können nur überschritten werden, wenn eine Brücke vorhanden ist. Wer weiss das? Die Karte hat einen Masstab 1 : 150'000 und die eingezeichneten Wege und Dörfer existieren nicht unbedingt. Wir finden einen Einheimischen, der als Führer für drei Tage mitkommt. Er kennt nicht nur den Weg, sondern auch die Blutegelgrenze. Auf dieser Felsplatte könnten wir alle Blutegel von den Füßen abnehmen, weiter oben hätte es keine mehr. Dafür erwischt uns dort der Monsun mit voller Wucht.



Am 24. August errichten wir unser Camp auf dem spektakulärsten Zeltplatz, den wir in Nepal angetroffen haben. Mitten im dichten Dschungel erhebt sich auf 3100m aus dem Urwald heraus eine mächtige, überhängende Felswand mit einem grossen, trockenen Platz an ihrem Fuss. Wir haben eine Variante des GHT gewählt, die bisher noch nicht begangen wurde, darum stossen wir auf solche Überraschungen. Unsere Vorgänger sind meist über Simikot zur tibetischen Grenze ausgewichen und wollten sich nicht auf Abenteuer in unbekanntem Gelände einlassen. Nach drei Tagen auf kaum erkennbaren Jägerpfaden können wir das gut begreifen.



Der jeweils am Nachmittag einsetzende Monsunregen lässt die Landschaft im saftigsten Grün erscheinen. Die kleinen Dörfer liegen inmitten von überquellenden Hirsefeldern, zwischen Bananenstauden und leuchtenden Blumen, wie im Paradies. Nur wäre dort die Arbeit weniger hart, die hier zum Überleben in den steilen Bergflanken nötig ist. Dennoch sind die Bauern immer fröhlich und freundlich. Ist das einfach ihre Art? Natürlich bleiben uns die Marihuanafelder nicht verborgen, die den Wegrand säumen. Im Dörfchen Chetti schenkt uns eine Bäuerin, deren entzündete Augen von unserem Doktor Ludwig behandelt werden, mit Cannabis vermischte Chilipaste. Dies sei hier eben die lokale Spezialität. Wir beenden das Nachtessen in aufgeräumter Stimmung.

Am Morgen tauchen pünktlich zwei ältere Herren auf. Sie hatten sich vor zwei Tagen bereit erklärt, uns über die zwei nächsten Bergketten zu begleiten. Der Weg sei vielerorts von Erdrutschen verschüttet und auch sonst schon kaum zu erkennen. So ist es dann auch. Der Patar Rashi Bhanjyang 4890m ist ein happiger Pass. Zudem zieht sich der Abstieg arg in die Länge, da wir Brennholz finden müssen. Wie Reis und Gemüse kaufen wir auch Kerosin für die Kocher vor Ort ein. Wir konnten schon eine Weile keines mehr finden und sitzen nun auf dem Trockenen, was das Kerosin betrifft. Sonst sitzen wir im Monsunregen unter einer Plastikblache und kochen unseren Reis mit nassem Holz.



Hie und da entdecken wir ein Nomadenzelt auf den Wiesen entlang des Baches. Die Ziegen warten darauf, gemolken zu werden. Auf Dörfer treffen wir tagelang nicht. Einsame Täler führen hinauf zu aussichtsreichen Graten. Bald folgen wir einer schmalen, steilen Wegspur mehr als 2000 Höhenmeter abwärts gegen ein grösseres Dorf. Eine Lunchpause wäre fällig, aber die Blutegel sind so aufdringlich, dass wir darauf verzichten müssen. Wir ziehen sieben Stunden durch bis Thakunnada, wo wir bestaunt werden wie Ausserirdische. Ein junger Mann setzt sich zu uns. Er habe gerne Kontakt mit Touristen. Ob denn viele vorbeikämen, fragen wir. Nein, nicht so viele – wir wären die ersten.

Am 2. September treffen wir bei unangenehmen 40 Grad im Distriktshauptort Chainpur ein. Ein Rasttag wird fällig zum Wäsche waschen, Abkühlen im auch nicht gerade kühlen Seti Nadi und für Reparaturen wie dem Annähen von abgefallenen Schuhsohlen und so. Wir haben Gelegenheit, bei einem Bier im Garten eines Restaurants am Dorfleben teilzunehmen. Im Nebenraum frönen einige Männer dem Kartenspiel um Geld. Ihre Frauen klopfen unten am Fluss Steine, um die Rupees für deren Einsatz zu verdienen.

Wir wandern durch wieder stärker besiedeltes Gebiet. Hie und da steht ein Tea House am Wegrand. Bei dieser Wärme schätzen wir das köstliche Yoghurt aus der Milch des Wasserbüffels oder die saftigen Gurken, die angeboten werden. Im sehr warmen Tal des mächtigen Karnali Nadi ist gerade Apfelernte. Es kühlt auch in der Nacht nicht ab. In Boldhik verbringen wir die wärmste Nacht unserer Tour. Wir schwitzen schon beim Aufstehen. Dafür erreichen wir am Abend ein Dorf, wo wir sogar ein Bier kaufen können. Den Namen des Dorfes finden wir auch mit Hilfe der Einheimischen nicht heraus.



Der Rara Lake ist der grösste See Nepals und das erste Etappenziel dieser Tour, das auch touristisch einigermassen bekannt ist. Wir leisten uns hier am 11. September einen Rasttag. Touristen treffen wir keine. Das Journal im Check Post verrät uns aber, dass ab und zu einige wenige hier aufkreuzen. Trotz dem See gibt es im unterhalb liegenden Gamghadi zu wenig Wasser. Wir ziehen also weiter und wandern das erste Mal einen ganzen Tag im Regen, hinein ins Mugu Karnali Khola. Wegen der Nässe und dem zu knappen Platz für die Zelte finden wir in Dhungedara ein Zimmer in einem Privathaus. Juckende Flohbisse erinnern uns noch länger an diese Nacht.



In Silenchaura Kharka stellen wir gerne wieder unsere Zelte auf. Zum Essen sitzen wir in der Küche des einzigen Hauses am Platz. Die Bewohnerin ist eine Tibeterin, die längere Zeit in Indien gelebt hat, wo es ihr wohl zu flach und zu heiss war. Nun ist sie in diesen von allen buddhistischen Göttern verlassenem Teil von Nepal gezogen, viele Tagesmärsche von der nächsten Strasse entfernt.

Am 17. September überschreiten wir mit dem Chyargo La 5150m den ersten 5000er Pass unseres Trekkings. Rechtzeitig stellt sich auch das klare Herbstwetter ein. Der Blick streift bis zur tibetischen Grenze am Horizont. Wir sind nun für einige Tage im unbesiedelten Niemandsland zwischen Mugu und Dolpo, haben aber keinen lokalen Führer dabei. Wir trauen uns zu, die Route selbst zu finden. Vom Camp am Takla Khola machen wir am Abend noch einen Reko-Vorstoss, um den Weg zu erkunden. Es ist eben weglos, und das Dornengestrüpp wächst dicht.



Ausgerechnet auf diesem menschenfernsten Teil unserer Durchquerung treffen wir zum ersten Mal auf dieser Reise auf zwei Weisse in Begleitung einiger Nepalis. Wir können uns aber nicht mit ihnen unterhalten, denn zwischen uns tobt laut ein grosser Wildbach, den sie nicht überqueren können. Wir sind jedoch auf der richtigen Seite und setzen unsere Route fort.

Unsere Zelte stehen auf 4440m im Chyandi Khola. Wunderschöne Landschaften, Gletscher und Bergseen, säumen den Weg zum Yala La 5414m. Endlos ist der Abstieg über die Schwemmebenen des Swaksa Khola. Der bombenfeste, himmelstrebende Dolomitfels erinnert stark an die Pala-Dolomiten. Nur gibt es hier an diesen namenlosen Wänden und Pfeilern noch keine Kletterrouten.



Bald finden wir die richtige Abzweigung, bevor die Schlucht ungangbar wird. Es geht sofort steil aufwärts zum Nyingma Gyanza La 5563m. Unendlich zieht sich der breite Grat durch die karge, trockene Hochgebirgslandschaft. Ohne Wasser können wir hier nicht bleiben. Der lange Tag endet in

Phod bei der ersten Quelle dieses Tages. Phod ist eine der abgelegensten Siedlungen überhaupt und liegt einer Oase gleich in einer Gerölllandschaft. Wo die Bauern Wasser hinleiten, ist sofort alles grün. Wir kaufen Alu (Kartoffeln) und Blattgemüse direkt vom Feld. Lokales Bier (Tschang) wird uns in einem Privathaus serviert, wo wir zu Gast sind. Eine stattliche Herde wildlebender Blauschafe äst ohne Scheu am Dorfrand.



Am 22. September ziehen wir wieder einmal einen Ruhetag ein. Begreiflich, denn die gestrige Etappe war lang und anstrengend. Wir besuchen hier in Bhijer das Spital, das von französischen Gönnern finanziert wird. Das junge Ärztee Paar zeigt uns enthusiastisch die Medikamentensammlung und den Gebärstuhl. Sogar ein Bett ist vorhanden.



Vorbei am alten Kloster Shey Gompa und am Crystal Mountain überschreiten wir den Nagdalo La 5350m. Peter Matthiessen beschreibt in seinem lesenswerten Buch „Auf der Spur des Schneeleoparden“, wie er hier mit dem Zoologen Georg Schaller diese scheuen Katzen beobachtet hat. Leider entdecken wir keine. Dafür kreuzen wir lange Yakkolonnen, schwer beladen mit grossen Holzbalken. Im Inneren Dolpo gibt es kaum Bäume, die als Bauholz dienen könnten. Am Phoksumdosee hingegen wachsen prächtige Kiefernwälder. Dieser See ist eine Augenweide, eines der eindrucklichsten Landschaftsmerkmale Nepals. Sein Wasser ist absolut klar und seine Farbe wechselt je nach Sonnenstand von türkisblau zu smaragdgrün. Der Weg entlang dem See ist aus der

senkrechten Felswand gehauen. Am Ausfluss des Sees liegt Ringmo, wo wir am 25. September ankommen. Im Dorf steht ein verlassener Ecureuil Helikopter. Vielleicht wird er einmal repariert.



Das ganze Dolpo ist sehr hoch gelegen. Noch höher sind die Pässe. Über Bagala 5169m und Numala 5309m erreichen wir die Hauptsiedlung des Dolpo, Dho Tarap. Der nächste Pass ist der Jhyharkoi La 5360m, dann der Mola La 5030m. Erinnerungen werden wach an frühere Touren im Dolpo, da wir diese Wege manchmal kreuzen. Am 30. September sind wir in Chharka Bhot, dem letzten grossen Dorf im Dolpo. Die turmartigen Häuser aus aufeinandergeschichteten Steinen, von denen es hier genug hat, sind eng ineinander gebaut. So stellen wir uns eine Siedlung im Mittelalter vor.



Am Morgen des 2. Oktober setzt erstmals leichter Schneefall ein am Camp unter dem Jungben La 5550m. Von diesem Pass geht es nur noch abwärts, bis wir am 4. Oktober im Mustang eintreffen. Das ehemals isolierte alte Königreich Mustang gilt zwar als hoch gelegen, wir aber verbringen hier unsere tiefste Nacht seit langer Zeit, auf 2850m in Ekle Bhatti bei Kagbeni.



Der Charakter unseres Trekkings ändert sich schlagartig. Motorradfahrer mit italienischen Fahnen und Kennzeichen bringen bei den Hängebrücken Filmkameras in Position und rasen darüber. Die Go Pro Kamera ist immer auf dem Helm. Der berühmte Mustangwind bläst den zahllosen Rucksacktouristen feinen Staub ins Gesicht. Busse und Jeeps befahren die neue Strasse und ziehen riesige Staubwolken hinter sich her. Zum Pilgerort Muktinath führt nun auch eine Strasse. Vereinzelt trifft man hier auch Einheimische, aber die Touristen sind in der Überzahl.

Im Morgengrauen brechen wir auf zum Thorong La 5415m und sind die einzigen, die diesen bekanntesten Pass von Nepal in dieser Richtung überschreiten. Jeder Trekker, der etwas auf sich gibt, begeht einmal im Leben die Annapurna Runde wie ein Moslem die Hadsch, nur eben in der anderen Richtung. Heerscharen begegnen uns, ohne Unterbruch, sogar einige Biker sind dabei. Auf der Passhöhe steht ein überfülltes Tea House, wo es überteuerten, scheusslichen Tee gibt. Wir hören alle Sprachen, Koreanisch, Französisch, Englisch, Tschechisch und Schweizerdeutsch. Gerne machen wir uns auf den Abstieg und stellen unsere Zelte in Ledar 4200m auf. Die Touristen lassen sich in den Lodges Zimmer zeigen und lehnen ab, wenn keine Dusche drin ist. Nach unseren Tagen in der Einsamkeit erleben wir einen kleinen Kulturschock.



In Manang, weiter unten im Tal, werden im Kino Himalayafilme gezeigt. Die Piste des Ongre Airport wird langsam von Grashalmen durchstossen. Auf der Tafel steht: Betrieb eingestellt. Flüge sind nicht mehr nötig. Eine Strasse führt nun hierher und noch weiter. Der Flugplatz war wegen den starken Winden ohnehin nur in den frühen Morgenstunden benutzbar.

In Koto empfängt uns unsere Wirtin aus alten Tagen freudig. Früher hatten wir auf unseren 7000er Expeditionen zum Himlung, Ratna Chuli, Gyaji Kang und zum Saribung hier Quartier genommen. Wir sitzen in der Küche beim Tschang, dem nepalesischen Bier. Es wird hier aus Hirse gebraut, die in grossen Feldern überall angebaut wird. Zum Essen bekommen wir die nie. Scheinbar ist der Bedarf an Flüssigem grösser.



Den 11. Oktober verbringen wir in Dharapani, wo die Manasluroute abzweigt. Es ist der wichtigste Tag im mehrtägigen Dasheinfest und wir gönnen unserem Team einen Rasttag beim Kartenspiel. Wir selbst nutzen den Tag für einen Besuch im versteckten Dorf Nache hoch über dem engen Tal auf einer Terrasse. Seit unserem letzten Besuch vor ein paar Jahren ist eine neue Hängebrücke über eine 300m tiefe Schlucht gebaut worden. Sie führt uns zu einem schön gelegenen Kloster, wo uns der Lama Kaffee offeriert. Es ist das erste Mal, dass wir in einem Kloster etwas anderes als Buttertee bekommen.



Die Route ins Dudh Khola gegen den Manaslu hin ist wilder und wesentlich schöner als die Annapurna Runde. Auch hier steigt die Touristenzahl kräftig an. Wir überschreiten den Larkya La 5160m und ziehen zehn Stunden durch bis Samdo, wo wir eine kalte Nacht verbringen. Rechtzeitig zum Lunch treffen wir am 15. Oktober in Samagaon ein. Unsere kleine, alte Lodge von früher erkennen wir kaum mehr. Aber die Wirtin erkennt uns und offeriert sofort einen Milk Tea. Dabei ist unser letzter Aufenthalt hier zehn Jahre her, anlässlich unserer Besteigung des schönen 8000ers Manaslu.



Samagaon hat sich zu einer Lodgesiedlung gemauert, wie auch die weiteren Dörfer talauswärts. Die Wirtschaft boomt, überall wird kräftig investiert. Viele neue Lodges sind gerade im Bau. Immer zahlreichere Touristenkolonnen kommen uns entgegen. Wir begehen auch die Manaslu Runde in der „falschen“ Richtung. Eine deutsche Gruppe wird von einem Nepali angeführt, der mir sofort die Hand entgegenstreckt. Es ist Lalit, der vor einigen Jahren in der Claridenhütte gearbeitet hat.

Der Frauenverein von Jagat pflegt das Dorf. Die Gassen sind perfekt mit Schieferplatten ausgelegt und es gibt eine öffentliche Toilette. Ist es das sauberste Dorf von Nepal? Wir machen uns jedenfalls wieder einmal sauber, hier auf warmen 1350m, wo Bananen wachsen. Eine Dusche hat es, sie funktioniert nicht. Es gibt also Bucket Shower, ein Kübel mit warmem Wasser.

Noch einen halben Tag auf der Manasluroute. In Dobhan zweigen wir ab. Der normale Weiterweg ist uns wegen der immer noch instabilen Bergsturzsituation nach dem grossen Erdbeben zu gefährlich. Die anderen Trekker kümmern das nicht. Sie kommen zu Hunderten, dabei hat es erst vor ein paar Tagen einige polnische Touristen mit ihren nepalesischen Begleitern verschüttet.



Wir steigen steil hinauf durch Reis- und Hirsefelder mit vielen Blutegeln zum touristenfreien Ort Hulchuk und weiter nach Kerauja. Hier sehen wir zum ersten Mal die Verwüstungen vom grossen Erdbeben. Ein riesiger Bergsturz ist am Dorfrand niedergegangen und hat einige Häuser sowie die Ziegenherden, den Hirten und seine drei Hunde verschüttet. Viele Bewohner leben noch immer in den Zelten der Hilfsorganisationen.



Wir brechen wieder einmal ins Niemandsland auf und brauchen deshalb einen Local Guide. Er führt uns über eine phantastische Höhenroute und durch Bambusurwälder in ein wildromantisches Tal. Nach zwei Tagen Einsamkeit erreichen wir das Dorf Khaled. Ich wohne einer Versammlung der Dorffrauen in einem baufälligen Schuppen bei und versuche zu verstehen, um was es geht. Mit der Zeit merke ich, dass es sich um einen christlichen Gottesdienst handelt. Irgendjemand muss hier missioniert haben.

Die Dorfjugend freut sich über unseren Besuch und veranstaltet eine Tanzvorstellung, die in eine halbe Freinacht ausartet. Dasselbe lassen wir zwei Tage später in Tipling nochmals gerne über uns ergehen. Dies ist ein starker Kontrast zur folgenden Nacht auf dem sehr kalten Pangsang Pass. Die Aussicht auf die Gletscherberge im Langtang und gegen den Manaslu ist dafür phänomenal. Etwas weniger Sicht haben wir im Urwald auf dem Weiterweg nach Gatlang. Wir verlieren unsere Mannschaft. Am Abend sind wir aber alle wieder vereint.

Die Arbeit ruft. Ludwig verabschiedet sich am 28. Oktober in Syabrubesi und macht sich etwas wehmütig auf den Heimweg und wir schauen ihm nach – auch etwas wehmütig. Kathmandu ist von hier in einem Tag mit dem Auto erreichbar. Wir Verbliebenen setzen das Trekking fort mit dem Aufstieg ins Langtang. Dieses Tal ist vom Erdbeben besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Überall sind Bergstürze niedergegangen und haben auch Lodges plattgewalzt. Wir haben ein mulmiges Gefühl, wenn wir zu den riesigen, absturzbereiten Felsblöcken hochschauen, die noch immer an den steilen Bergflanken kleben.



In Thangsyaphu ist der Tag bereits fortgeschritten. Grund genug für ein Mädchen, uns Touristen entgegen zu springen und freie Zimmer sowie Dhal Bhat anzupreisen. Wir willigen gerne ein. Am Abend merken wir, dass gar keine Eltern hier sind. Wer führt denn diese Lodge? Wir erfahren, dass die Eltern und ein Bruder unter dem Erdbeben-Bergsturz begraben liegen. Die drei überlebenden Geschwister, 11-, 14- und 23-jährig, konnten mit von Verwandten geliehenem Geld einen Teil der zerstörten Lodge wieder instand stellen. Die mittlere Schwester Tsering überlebte den Bergsturz halb verschüttet und wurde nach zwei Tagen gefunden. Ihre Verletzungen sind recht gut verheilt. Wir unterstützen die Geschwister mit einem Betrag aus den Spendengeldern, die wir für die Erdbebenopfer mit uns führen.

Bald nach der Lodge stehen wir auf einer alten Moräne, von wo wir beim letzten Besuch das Dorf Langtang überblickt hatten. Es ist verschwunden, zugedeckt von einem riesigen Bergsturzkegel, mitsamt allen Einwohnern und Trekkern, die sich gerade hier aufhielten. Deren Namen wären im Kontrolljournal auf dem Check Post vermerkt, aber der ist auch verschüttet. Deshalb sind auf der grossen Gedenktafel neben der ganzen Einwohnerschaft die Namen von nicht mehr aufgetauchten Trekkern eingemeisselt, die man einfach hier vermutet.



Der Aufstieg zum Kanja La 5130m ist mühsam und lässt uns auf andere Gedanken kommen. Der Himmel ist tiefblau und die Kälte der Nacht weicht den wärmenden Sonnenstrahlen. Wir ziehen dem Berghang nach talauswärts, von einem Quertal ins nächste und ins nächste und ins nächste. Nirgends hat es Wasser. Es wird langsam dunkel und wir müssen wohl oder übel die Zelte aufschlagen. Nach langem Suchen finden wir doch noch ein Bächlein. Ein Feuer wärmt uns in die Nacht hinein.

Auf der Karte ist ein Short Trail nach Tarkeghyang eingezeichnet. Dass er nicht begehbar ist, kann man nicht den Kartenzeichnern anlasten. Schuld daran sind viele neue Erdrutsche, die sich noch nicht beruhigt haben. Mit einigen Umgehungen erreichen wir unser Ziel und beginnen die Durchquerung des Helambu. Dies entpuppt sich als ständiges Auf und Ab, und das nicht wenig. Wir verzweifeln beinahe, wenn auf einer Bergkette die nächste auftaucht und dazwischen ein tiefes Tal liegt. Viele Höhenmeter, wenig Horizontalanz. Wir verstehen nun, dass andere GHT-Begeher genau diesem Gebiet auf Alternativrouten ausgewichen sind.



Die Routenwahl ist schwierig. Wir laufen in Sackgassen. Die Lager müssen irgendwo aufgeschlagen werden, bevor es Nacht wird. Es wird ein bisschen hart. Wir irren weiter durch Dornengestrüpp. Über einen verborgenen Pass erreichen wir das erdbebengeschädigte Dorf Golu und wieder einmal einen guten Weg. In einem Bauernhaus erhalten wir Milk Tea mit köstlicher Chaurimilk von einer hier häufigen Kuhrasse. Vom Waldrand erschallen die Rufe der Weisskopffaffen.



Der Friendship Highway ist die abenteuerliche Strassenverbindung von Kathmandu nach Lhasa, quer über den Himalaya. Wir kreuzen ihn am 7. November und steigen gleich steil über eine Bergflanke an. Der Aufstieg führt durch wahre Paradiesgärten. Reis, Früchte, Gemüse, Hirse, alles gedeiht im Überfluss. Wir ernteten frisches Gemüse und Chili direkt ab dem Acker und schlemmen. Bald lassen wir die letzten Bauernhäuser hinter uns, treten wieder in die Wildnis ein und wissen bald einmal nicht mehr so genau, wo wir sind. Nach zwei Tagen erreichen wir plötzlich ein Dorf. Wir fragen nach dem Namen. Es heisst Uttarpani. Unser eigentliches Ziel können wir von hier ausmachen. Es liegt hoch am Gegenhang. Was soll's?



Weiter unten im Tal ist der Strassenbau voll im Gang. Zu Fuss folgen wir ihrem Staub bis Singati. Fahren gilt für uns nicht – keinen Meter. Danach folgt bald wieder eine paradiesische Landschaft. Unser Weg führt vorbei an Jiri, dem alten Ausgangspunkt der Expeditionen zum Everest. Wir haben wieder einmal Handykontakt und erfahren an diesem 13. November, dass Trump in den USA die Wahlen gewonnen hat. Wir teilen das unseren nepalesischen Begleitern mit. Die schauen uns nur fragend an. Wahlen? Wer ist Trump? Wieso sollen sie sich um Sachen kümmern, die sie sowieso nicht beeinflussen können.

Die Route über Shivalaya und Bandar führt durch eine liebevolle Gegend. Auch die Affen merken, dass die Orangen reif an den Bäumen hängen. Sie werden von den Bauern mit lauten Rufen vertrieben. Es nützt nicht viel.

Wir übernachten in Chume in einem schönen Bauernhaus mit Zimmern. Bevor in Lukla ein Flugplatz gebaut wurde, führte die Anmarschroute zum Everest hier vorbei. Heute interessiert das niemanden mehr, es gibt ja Flugzeuge. Und dieses Haus liegt an der Flugroute, wie wir schon am frühen Morgen sofort merken. Wir wännen uns an der Luftschlacht um England. Pausenlos schaufeln die Flieger Touristen ins Everestgebiet. Wir sind froh, dass wir eine südlichere Route gewählt haben und das Khumbutal mit Namche Bazar links liegen lassen können.

Nach dem Städtchen Paphlu gelangen wir in dünner besiedeltes und sehr unübersichtliches Gebiet. Wir verirren uns sofort. Nach längerem Suchen haben wir unsere Gruppe wieder beisammen und finden einen Zeltplatz bei einem alten Kloster.



Eine lange und warme Höhenwanderung führt zu einem tief eingeschnittenen Tal. Weit unten schäumt der Dudh Kosi Nadi. Mitten im steilen Abstieg kommen wir an terrassierten Hirsefeldern vorbei, die gerade abgeerntet werden. Ein adlerhorstgleicher Zeltplatz für uns, wo es sogar frische Grapefruits gibt. Die Terrassen sind genau so breit, dass unsere Zelte knapp darauf Platz finden.



Wir biegen ein ins Hongu Khola und fragen uns durch. Die Leute sind freundlich, auch wenn sie sich nicht vorstellen können, was uns hierher verschlagen hat. Wir kehren ein auf einsamen Bauerhöfen und geniessen diese Route durch die Ausläufer des Everest. Über den Salpa Pass erreichen wir das Nest Chillingap, wo Verwandte unserer Mannschaft wohnen. Unser Kitchen Boy Romis trifft hier zum ersten Mal im Leben seine Grossmutter. Der Abend endet feuchtfröhlich.



Am 22. November blicken wir auf den grossen Fluss von Ostnepal, den Arun Nadi. Im heissen Sand wandern wir seinem Ufer entlang nach Chewabesi. Unser Zeltlager steht auf 260m, das tiefste Camp der Tour. Schwarzkopfkraniche fliegen zwischen den Palmen. Auf der staubigen Strasse nach Tumlingtar zeigt das Thermometer 35 Grad. Wir verlassen sie gerne und steigen steil hoch nach Saldara. Die junge Wirtin der Dorfbeiz offeriert uns einen köstlichen Tee aus selbst gesammelten Waldkräutern, weil sie noch nie Touristen gesehen hat. Der Dorflehrer erkundigt sich nach unserer Herkunft. Er weiss dann sogar, dass die Schweiz 26 Kantone hat, was mich doch etwas erstaunt.

Stetig ansteigend treffen wir bald wieder einmal auf Yaks, die ja nur in der Höhe gut leben können. Diese Gegend heisst auch Capital of Rhododendron, weil hier 26 Arten dieser Pflanze wachsen sollen. Aber schon geht es wieder mehr als 2000 Höhenmeter bergab, nach Dobhan auf 750m. Wir campen auf einem abgeernteten Reisfeld neben der von den Monsunfluten weggerissenen Brücke. Sofort steigt es wieder 1800 Höhenmeter an nach Taplejung. Ein Stück des Weges lege ich mit einem Einheimischen zurück, der eine Stunde zu Fuss zum Arbeitsplatz pendelt. Er habe auch schon für eine Schweizer Firma gearbeitet und kann folglich das Wort „Chuchichäschтли“ aussprechen. Er habe damals auf dem Flughafen Doha Beleuchtungsmasten aufgestellt und möchte gerne mit seinem Schweizer Kollegen wieder Kontakt aufnehmen. Ich merke schnell, dass dies ein Glarner ist und gebe ihm dessen Telefonnummer. Sie ist auf meinem Handy gespeichert.



Die paar Tage nach Yampudhin folgen der Route, die wir von einer früheren Tour zum Kangchenjunga schon kennen. Das Auf und Ab überrascht uns deshalb wenig. Das makellose Spätherbstwetter sorgt für spektakuläre Landschaftsbilder. Wir erkundigen uns über die weitere Route zur Grenze. So genau kennt die niemand. Also gehen wir halt drauflos. Der steile Aufstieg durchs Unterholz erweist sich als wenig begangene Abkürzung. Gegen Abend erreichen wir rechtzeitig eine Alphütte, wo uns der Älpler weiterhelfen kann. Er hält sogar seine drei zähnefletschenden Hunde etwas zurück.

Der Weg glitzert wie tausend Spiegel. Zahllose Glimmerplättchen, grosse und kleine, liegen über eine weite Strecke verstreut. Wir überschreiten einen Pass von 4250m und stellen im aufkommenden Schneesturm unsere Zelte auf. Wasser finden wir im Bergsee gleich nebenan. Es ist der 1. Dezember.



Auf einem Pass von 4230m stehen wir vor einem Grenzstein. Das grosse „I“ steht für Indien, obwohl es Sikkim ist. Wenn man ein Land erobert, darf man es auch umtaufen. Die Nebel vom frühen Morgen haben sich gelichtet, wenig Neuschnee liegt auf dem dünnen Herbstgras. Es ist 10 Uhr am Freitag 2. Dezember. 108 Tage Fussmarsch, 108 Holzperlen sind auf der buddhistischen Gebetskette aufgereiht. Sind wir jetzt am Ziel?

Wir wandern zurück zu unseren Zelten, die wir am Morgen zum ersten Mal stehen gelassen haben. Auf dem weiteren Rückweg treffen wir den Älpler mit den Hunden wieder. Wir hätten den Lhamo Phokari Pass erreicht, die Ostgrenze Nepals zu Sikkim, sagt er. Wir bauen ein grosses Lagerfeuer.



Zurück in Yampudhin übernimmt einer unserer Träger die Rolle des Coiffeurs. Er hat Schere, Rasierklinge und einen zerbrochenen Spiegel mit dabei. Die Vorbereitung auf die Rückkehr in die Zivilisation beginnt.



Am 7. Dezember morgens um drei Uhr soll hier in Apachala der Bus abfahren. Wir haben Plätze gebucht. Zuerst ist er schwach besetzt, bald ist er überfüllt. Immer mehr schwarze Plastiksäcklein werden herumgereicht und rege benützt. Es sind Kotzsäcke.



Am Nachmittag fahren wir im tropisch heissen Birtamod ein. Am 8. Dezember um 12.30 Uhr rollt im nahen Bhadrapur der Flieger der Buddha Air auf die Startbahn. Wir sitzen am Fenster. Der Flug nach Kathmandu dauert 45 Minuten. Die klare Sicht auf die hohen Himalayagipfel beeindruckt uns. Wie schön müsste es sein, einmal dort durch zu wandern.



Am 11. Dezember um 20.45 Uhr startet der Airbus der Qatar Airways auf dem Tribhuvan Airport in Kathmandu. Am 12. Dezember um 06.40 Uhr landen wir in Zürich. Am Nachmittag kommt meine Enkeltochter Jana zuhause in Elm zu Besuch. Sie ist zehn Monate alt. Ich freue mich.

